

BLASMUSIK
CHORWESEN
HEIMATPFLEGE
in Südtirol

Nr. 2
APRIL
2024



WINTERFENSTER

„Sänger leben länger!“

Fenster-Blicke: Eine besondere Ausstellung

Die vergessenen Farben im Blasorchester

„Wer singt, lebt länger!“



Liebe Leserinnen und Leser,

vom hl. Augustinus, dem spätantiken Theologen und Philosophen, stammt der Satz „Wer singt, betet doppelt“. Eine Studie der „University of Gothenburg“ in Schweden zeigt jetzt, dass Sänger:innen zudem länger leben, glücklicher und gesünder sind. Unter diesen Vorzeichen hat der Südtiroler Chorverband in seiner Jubiläumsversammlung nicht nur auf seine erfolgreiche 75-jährige Geschichte zurückgeblickt, sondern auch den Blick in die Zukunft gerichtet – nachzulesen auf Seite 4. Das Singen im Alter (Seite 12) gehört ebenso dazu wie das neue Liederbuch für Kinderchöre „Singen macht Spaß“ (Seite 14).

Die Chronik des Chorverbandes erzählt viele Geschichten. Der Heimatpflegeverband stellt in seinem Hauptthema ganz andere Geschichtenerzähler in den Mittelpunkt: historische Fenster, die zudem die Entwicklung von Handwerk und Technik widerspiegeln.

Auf Seite 27 wird Hanspeter Staffler als neuer Geschäftsführer des Dachverbandes für Natur- und Umweltschutz vorgestellt. Und mit Blick auf Olympia 2026 wird aufgezeigt, dass die Warnungen von Klimaexperten bei der Politik anscheinend ins Leere gehen. Die Seiten des Heimatpflegeverbandes werden mit Berichten der ARGE Lebendige Tracht und der ARGE Volkstanz in Südtirol ergänzt.

Die Blasmusik hat ganz andere Sorgen: Durch die Internationalisierung mit vorwiegend angloamerikanischem Einfluss verschwinden das Flügelhorn und das Tenorhorn, die vor allem im Alpenraum typischen weit mensurierten Blechblasinstrumente, zusehends aus den Partituren. Der renommierte Musikpädagoge und Dirigent Alex Schillings ruft in seinem Beitrag (Seite 44) die Komponist*innen und Dirigent*innen in ihre Verantwortung, damit diese Klangfarben im Blasorchester erhalten bleiben. VSM-Obmann Pepi Ploner analysiert im Gespräch auf Seite 50 die Wichtigkeit der Musikkapellen für die Südtiroler Autonomie und im Umkehrschluss, wie wichtig die Autonomie für die Musikkapellen ist. Ein Rückblick auf die VSM-Mitgliederversammlung und auf den Landeswettbewerb „Musik in kleinen Gruppen“ ergänzen die Blasmusikseiten dieser Ausgabe.

Zudem gibt es die gewohnten Rubriken, in denen die einzelnen Verbände ihre Tätigkeiten dokumentieren, bereichsspezifische Themen aufarbeiten und auch die Jugend – die Zukunft unserer Vereine – in den Fokus stellen. Ich wünsche Ihnen wiederum eine unterhaltsame, aber auch informative Lektüre und einen aufschlussreichen Blick durch unser buntes „KulturFenster“.

Stephan Niederegger

Die demografische Entwicklung hat nun auch die Chorszene erreicht und fordert dazu auf, auch dem Singen im Alter einen höheren Stellenwert einzuräumen. Musik und Lebensqualität sind durch alle Generationen hindurch gute Partner.

Edgar Wolf

Die Gesamtinstandsetzung eines Gebäudes kann nur als gelungen betrachtet werden, wenn auch für die Fenster gute Lösungen entwickelt wurden.

Karin Dalla Torre

Ich vermisse die eigenen Klangfarben von Flügelhorn- und Tenorhornstimmen in den heutigen Partituren. Wenn die Komponisten diese Farben nicht mehr nutzen, müssen wir Dirigenten das selbst machen.

Alex Schillings

In dieser Ausgabe

Chorwesen

75 Jahre Südtiroler Chorverband:
 Jubiläumsversammlung 5
 Versammlung des Bezirkes Burggrafenamt-Vinschgau 7
 „Mozart-Requiem“ – Bezirkskonzert in Meran und Mals 8
 Versammlung des Bezirkes Eisacktal-Wipptal 10
 Workshop zu Probenmethodik und Dirigiertechnik 11
 Das Singen im Alter – Prof. Edgar Wolf im Gespräch 12
 Singtag für Junggebliebene 13
 „Singen macht Spaß“ –
 Neues Liederbuch für Kinderchöre 14
 kurz notiert – Neues von den Chören 16

Heimatpflege

Fenster-Blicke: Eine ganz besondere Ausstellung 18
 „Fensterflicker“:
 Ein ganz besonderer Sammler im Porträt..... 22
 Fenster und Denkmalschutz.....24
 Olympia 2026: Wir sehen tiefschwarz28
 Teilsperre der Luegbrücke wäre Chance 30
 Hab und Gut in Orts- und Flurnamen 31
 Dinge des Alltags aus Vergangenheit und Gegenwart:
 Hinterglasbilder..... 32
 Für die Erhaltung der alten Volksschule in Burgstall..... 34
 Buchtipp: Die Mundartnamen unserer Pflanzen 36
 Die Tradition der Kirchensinger..... 37
 Klöppeln auf höchstem Niveau..... 38
 Lehrgänge für Tanzleiter*innen..... 40
 Vollversammlung der
 Arbeitsgemeinschaft Volkstanz in Südtirol42

Blasmusik

Flügelhorn & Tenorhorn – die vergessenen Farben
 im Blasorchester 44
 76. Mitglieder-Vollversammlung des VSM 48
 VSM-Obmann Pepi Ploner: „Musik verbindet uns alle!“ 50
 Musik in Bewegung begeistert 52
 14. Landeswettbewerb „Musik in kleinen Gruppen“ 54
 Die ersten Masterabsolventen in Blasorchesterleitung 56
 Festkonzert der Bürgerkapelle Schlanders 57
 Festkonzert der Stadtkapelle Bozen 58
 Festkonzert der Musikkapelle Toblach 59
 Musikkapelle Schabs feiert Geburtstag 60
 Zum 80. Geburtstag von Sepp Mitterutzner 62
 Trompetensignal für „Schloß Leuchtenburg“ 63
 kurz notiert – Neues von den Musikkapellen 64

Impressum

Mitteilungsblatt

- des Verbandes Südtiroler Musikkapellen
 Redaktion: Stephan Niederegger, kulturfenster@vsm.bz.it
- des Südtiroler Chorverbandes
 Redaktion: Paul Bertagnoli, info@scv.bz.it
- des Heimatpflegeverbandes Südtirol
 Redaktion: Florian Trojer, florian@hpv.bz.it

Anschrift:

Schlernstraße Nr. 1 (Waltherhaus), I-39100 Bozen
 Tel. +39 0471 976 387 – info@vsm.bz.it

Raiffeisen-Landesbank Bozen
 IBAN = IT 60 S 03493 11600 000300011771
 SWIFT-BIC = RZSBIT2B

Jahresabonnemement = 20,00 Euro

Ermächtigung Landesgericht Bozen Nr. 27/1948
 presserechtlich verantwortlich: Stephan Niederegger
 Druck: Ferrari-Auer, Bozen

Das Blatt erscheint zweimonatlich am 15. Februar, April, Juni, August, Oktober und Dezember. Redaktionsschluss ist der 15. des jeweiligen Vormonats.
 Eingesandte Bilder und Texte verbleiben im Eigentum der Redaktion und werden nicht zurückerstattet. Die Rechte an Texten und Bildern müssen beim Absender liegen bzw. genau deklariert sein. Die Verantwortung für die Inhalte des Artikels liegt beim Verfasser. Die Wahrung der Menschenwürde und die wahrheitsgetreue Information der Öffentlichkeit sind oberstes Gebot. Der Inhalt der einzelnen Beiträge muss sich nicht mit der Meinung der Redaktion decken. Nachdruck oder Reproduktion, Vervielfältigung jeder Art, auch auszugsweise, sind nur mit vorheriger Genehmigung der Redaktion erlaubt. Sämtliche Formulierungen gelten völlig gleichrangig für Personen beiderlei Geschlechts.



– gefördert von der Kulturabteilung
 der Südtiroler Landesregierung

Deutsche Kultur

Historische Fenster erzählen Geschichte und Geschichten. In ihnen spiegelt sich die Entwicklung von Handwerk und Technik wider. Sie erzählen aber auch einiges über die Menschen, die hinter den Fenstern gewohnt haben. Glas war lange Zeit der wertvollste Teil des Fensters und für viele Familien unerschwinglich.

Fotos: Sammlung Spechtenhauser



Ein Fenster-Blick zurück

Von der Haut zum modernen Fenster



Ganz einfache Öffnungen in dicken Mauern ...



... oder Fenster mit Butzenscheiben ohne wirklichen Durchblick ...



... waren früher üblich, weil Flachglas teuer war.

Historische Fenster erzählen Geschichte und Geschichten. In ihnen spiegelt sich die Entwicklung von Handwerk und Technik wider. Fenster von alten Gebäuden erzählen aber auch einiges über die Menschen, die hinter den Fenstern gewohnt haben. Eine Ausstellung auf der Trostburg widmet sich diesem Thema. Gezeigt werden historische Fenster aus der Sammlung von Josef Spechtenhauser.

Fenster beeinflussen sowohl das äußere Erscheinungsbild eines Hauses als auch die Wirkung von Innenräumen. Wohl kaum ein Baubestandteil hat so viele zum Teil gegensätzliche Anforderungen zu erfüllen. Ein Fenster sollte einerseits Licht und Luft ins Hausinnere bringen, andererseits im Winter die Kälte, im Sommer die Wärme außen vor lassen. Es sollte robust sein, um Einflüssen von außen standzuhalten, aber den Bewohnern gleichzeitig eine schöne Aussicht bieten. Es sollte praktisch, aber auch schön sein.

Von der Antike bis heute

Mit dieser Multifunktionalität von Fenstern haben sich die Menschen schon in der Antike auseinandergesetzt. Je nach Epoche und Kultur, je nach sozialer Schicht und gesellschaftlichem Zweck hatten Fenster ganz unterschiedliche Formate und Tei- lungen, Profile und Beschläge, Vergla- sungen und Farben, und sie bestanden

aus unterschiedlichen Materialien. So variierten Fenster einst weitgehend, wie reich oder arm die Bewohner des Hauses waren und welche Lebensgewohnheiten sie hatten, und man erkannte, ob es sich um ein profanes oder ein sakrales Gebäude handelt.

Je weiter wir in die Gegenwart vorrücken, desto einheitlicher werden die Fenster- typen, vor allem im europäischen Raum. Heute sind neben Licht und Luft auch Lärm, Energieeffizienz, Einbruchschutz und einiges mehr zusätzliche Kriterien, die es beim Einbau von Fenstern und bei der Gestaltung von Fassaden zu beach-

ten gilt. Genau diese Kriterien lassen alte Fenster oft wertlos erscheinen. Werden Häuser aus früheren Zeiten saniert, landen die Fenster nicht selten im Sperrmüll. Es sei denn die Bauherr*innen verfügen über ein gewisses Bewusstsein für histo- rische Baukultur.

Um genau dieses Bewusstsein in der Be- völkerung zu stärken, organisiert der Heim- pflegeverband Südtirol auf der ohnehin besuchenswerten Trostburg oberhalb von Waidbruck eine Ausstellung histo- rischer Fenster aus der Sammlung von Josef Spechtenhauser.

Dazu ein kurzer Fenster-Blick zurück... 

Ausstellung „Zeit-Fenster“ auf der Trostburg

Eröffnung: 11. Mai, 11 Uhr **Ausstellungsdauer:** 11. Mai bis 5. Juli

Öffnungszeiten: 11–16 Uhr, montags geschlossen

Kurator: Helmut Stampfer, ehemaliger Landeskonservator

Weitere Partner: Südtiroler Burgeninstitut, Landesabteilung Denkmalpflege, Netzwerk Kulturerbe und mit Unterstützung der Stiftung Südtiroler Sparkasse und der Landesabteilung Deutsche Kultur

Weitere Infos: www.hpv.bz.it





Die Querstangen (Windeisen) machten die Fenster wind- und wetterfest.



Zerbrochene Scheiben wurden repariert, die Einzelteile neu verbleit.

Von der Haut zur Scheibe

Die ältesten menschlichen Bauten waren meist fensterlos. Das Tageslicht kam ausschließlich durch den Eingang. Dort bzw. durch den Luftabzug zog auch der Rauch der Feuerstelle ins Freie. Die ersten Fenster waren in der Jungsteinzeit kleine Öffnungen, oft schlitzzartig und mit Holz verschließbar. Später wurden Fenster auch mit Häuten, Pergament oder Stoffen bespannt. In Sakralbauten, etwa im alten Ägypten, fand zudem dünn geschnittener Alabaster (Mineralgips) Anwendung.

Die Römer der Antike experimentierten bei den Fenstern für ihre Bauten erstmals mit Glas – Funde aus den zerstörten Städten Pompeji und Herculaneum bilden Beweise dafür. Antikes Fensterglas wurde aber im Streckverfahren hergestellt, war daher nur auf einer Seite glatt und somit nur beschränkt transparent. Erst in den folgenden Jahrhunderten fand mundgeblasenes Glas vor allem in Kirchen Verwendung.

Für die Fenstergestaltung eröffneten sich dadurch neue kreative Möglichkeiten. Vor allem nach der größeren Verbreitung von Glas ab dem 12. Jahrhundert entwickelten sich zahlreiche neue, auch dünnere Formen, die mit heutigen Fensterscheiben vergleichbar sind.

Vom Schiebe- zum Kreuzstockfenster

Die auf der Trostburg ausgestellten Fenster werden den Besucher*innen der Ausstellung vor allem vor Augen führen,

wie schwierig es früher war, Fenster herzustellen. Dazu bedurfte es mindestens dreier Handwerker. Der Tischler war für Fensterstock und Rahmen zuständig. Der Glaser fasste die einzelnen Glasteile mit Bleiruten ein, baute sie in die Umrahmungen ein und machte sie durch den Einbau von eisernen Querstangen wind- und wetterfest. Der Schmied fertigte schließlich Angeln, Beschläge und Verschlüsse in Handarbeit an und verzinnete diese, um sie witterungsbeständiger zu machen.

Interessant: Um die Kosten zu verringern, wurden früher oft Schiebefenster eingebaut. Damit konnte man auf die teuren Beschläge sowie auf aufwändige Verschlussmechanismen und somit auf den Schmied verzichten. Schiebefenster waren ursprünglich ganz aus Holz gefertigt, sogar genagelt wurde mit Holznägeln. Als Bedienungshilfe wurden halbmondförmige Einbuchtungen in den Rahmen gestemmt (dazu gibt es bei der Ausstellung ein schönes Beispiel). Schiebefenster hatten allerdings einen entscheidenden Nachteil. Sie mussten, um sie auf- und zuschieben zu können, bereits beim Bau des Hauses eingemauert werden. Da sich die Technik nur für kleine Fenster eignete und mit der Zeit der Wunsch nach größeren Fenstern wuchs, verschwanden die Schiebefenster. Erhalten geblieben sind sie gelegentlich noch in den Dachgeschossen von Bauernhäusern.

Größere Öffnungen ermöglichten ab dem 15./16. Jahrhundert die Kreuzstockfenster, also jene mit den vier durch ein „Kreuz“ getrennten Fensterscheiben. Das sperrige Schiebefenster wurde vom Drehflü-

gelfenster abgelöst, wobei es zunächst meist nur ein-, später zwei- und sogar vierflügelige Fenster gab.

Vom Kasten- zum modernen Fenster

Ein großer qualitativer Entwicklungsschritt war jener zum Kastenfenster ab dem 18. Jahrhundert, bei dem zwei Fenster parallel in einem Kastenstock verbaut wurden. Während das Innenfenster weiterhin nach innen geöffnet wurde, ließ sich das Außenfenster zumeist wie ein Fensterladen nach außen öffnen. Das erhöhte die Isolationsleistung und ermöglichte den saisonalen Umbau der Fenster. Das bedeutet: Das Außenfenster bildete ein Winterfenster, das im Sommer durch Fensterläden oder Jalousien (ab ca. 1850) ersetzt wurde.

Im Gegensatz zu den später eingeführten Jalousien, die durch Holzlamellen eine Teilbeschattung ermöglichten, sind Fensterläden lichtdicht und beinahe fast so alt wie die Fenster selbst. Bereits in Schiebefenstern waren Fensterläden als Sonnen- und vor allem als Witterungsschutz eingebaut worden. Fensterläden wurden meistens farbig gestaltet, bei Adelsbauten in den Wappenfarben der Eigentümer.

Moderne Fenster sind im technischen Sinne mit historischen freilich kaum zu vergleichen. Dennoch sollte bei Sanierungen von Gebäuden die Wertschätzung des „Alten“ nicht zu kurz kommen. Auch alte Fenster können so saniert werden, dass sie modernen Ansprüchen genügen (siehe Interview).

Edith Runer/Evi Brigl



Einzigartig: Kreuzfenster mit handgeschmiedeten Winkeln.



Fenster mit Butzenscheiben und Guckloch in der Mitte

Fotos: Sammlung Spechtenhauser

Wertvoller Wertstoff Glas

Der Glascontainer im Recyclinghof zeigt es: Glas ist Massenware, die häufig im Müll landet. Das war nicht immer so. Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts konnten sich nur wohlhabende Kreise diesen Wertstoff überhaupt leisten. Verglaste Fenster waren deswegen in unseren Breiten bis ins ausgehende Mittelalter zumindest in den einfachen Häusern der Bauern, Handwerker und Bürger noch kaum in Gebrauch. Erst die Renaissance weckte neue, gehobene Wohnansprüche und förderte die Verbreitung von verglasten Fenstern. Da Glas bis zur Entwicklung der industriellen Fertigung ab 1900 mittels Guss- und Ziehverfahren aus der Glaspfeife geblasen wurde, war Flachglas teuer. Billiger, weil einfacher in der Herstellung, war die Butzenscheibe, die jedoch durch ihre Ungleichmäßigkeit nur einen getrübbten Blick aus dem Fenster erlaubte. Erst im Lauf der Jahrhunderte setzte sich Flachglas allmählich durch.

Über lange Zeit blieb Glas der wertvollste Bestandteil des Fensters. Entsprechend sorgfältig wurde damit umgegangen: Ist ein Glas zerbrochen, wurde es nicht weggeworfen, sondern geflickt. Die zerbrochene Scheibe wurde einfach mit Blei- umrahmungen neu gefasst. Deshalb sehen manche alte Fenster auch etwas „zerstückelt“ aus.

Begriffe

Flachglas: Damit wird jedes Glas in Form von Scheiben bezeichnet, unabhängig vom angewandten Herstellungsverfahren.

Tafelglas: Der Begriff Tafelglas umfasst hauptsächlich alle industriell im Ziehverfahren hergestellten Glasarten mit beidseitig glatter Oberfläche. Ursprünglich wurde auch das Flachglas für die Fensterscheiben geblasen, und zwar bis um 1850. Dabei nahm der Glasbläser zähflüssige Glasmasse aus dem Ofen und blies, bis ein kugelförmiger Körper gebildet wurde. Durch stetig fortgesetztes Blasen wurde der hohle Glaskörper geschwenkt, auf einer Unterlage gewälzt und so ein Zylinder gebildet. Im Streckofen wurde der Zylinder neuerlich erwärmt, aufgerollt und mit geeigneten Werkzeugen möglichst glatt und gleichmäßig ausgebreitet.

Butzenscheiben: Das sind kleine runde Glasscheiben mit 10 bis 15 Zentimetern Durchmesser, die mittig dicker sind. Der Glasbläser bläst dafür eine kleine Kugel, die auf ein Heftisen umgeheftet und von der Pfeife abgeschlagen wird. Die Verdickung, der Butzen, entsteht beim Abschlagen der Pfeife. Die Kugel wird dann erneut erhitzt und das Heftisen so lange gerollt, bis sich durch die Fliehkraft eine Scheibe bildet.

Der „Fensterflicker“

Josef Spechtenhauser aus Schlanders hat eine außergewöhnliche Leidenschaft – Er sammelt historische Fenster

Fenster bilden wesentliche Elemente einer Hausfassade, geben ihr Charakter. Für Peppi (Josef) Spechtenhauser sind sie „die Augen unserer Häuser“. Der Glaser aus Schlanders sammelt historische Fenster. Ein Porträt.

Wenn Peppi Spechtenhauser unterwegs ist – zu Fuß oder mit dem Fahrrad –, dann betrachtet er zunächst weniger die Landschaft. Eher fällt sein erster Blick auf die Häuserfassaden und dort ganz gezielt auf die Fenster. Der 76-Jährige hat ein ziemlich ungewöhnliches Hobby. Oder handelt es sich vielleicht doch eine Berufskrankheit? Tatsache ist: Peppi Spechtenhauser sammelt Fenster. Alte Fenster. Vor dem Ersten Weltkrieg beginnt seine Sammlung und reicht Jahrhunderte zurück.

Sammler mit Humor

Wir treffen Peppi – er bietet gern das Du an – in seiner Werkstatt in der Gewerbezone von Schlanders. Die Glaserei, die er aufgebaut hat, hat inzwischen sein Sohn Martin übernommen. Der Vater hilft mit, wann und wo immer er gebraucht wird. Peppi ist noch sehr fit. Und er hat Humor – eher die britische Art, die man erst beim tieferen Nachdenken versteht. Das macht ihn sympathisch. Er wirkt neugierig und aufgeschlossen. Immer schon hatte er ein Auge für Historisches und einen Sinn für dessen bleibenden Wert.

In den 1980er-Jahren begann der Glaser und Fensterrestaurator mit dem aktiven Sammeln von dem, was andere im Zuge von Um- und Neubauten meistens entsorgen. „Fenster sind ein Teil unserer Geschichte“, sagt Peppi. Aber er weiß auch, dass die Welt viel zu schnelllebig und das moderne Auge zu kurzsichtig ist, um den architektonischen Kleinoden aus der Vergangenheit die gebührende Auf-



Peppi Spechtenhauser sammelt, was andere wegwerfen. Seine historischen Fenster erzählen den Betrachter*innen, wie die Menschen früher gelebt haben. Foto: Edith Runer

merksamkeit zu schenken. Deshalb macht er kein Aufhebens von seiner Sammlung.

Rettung in letzter Minute

„Schau“, sagt er und zeigt auf einen vielleicht 400 bis 500 Jahre alten Holzrahmen mit einem von Bleiruten durchzogenen

Schubfenster. „Dieses Stück habe ich in einem alten Gebäude in Rifair im Münstertal gefunden. Ich habe den Eigentümer ausfindig gemacht, der es mir zur Verfügung gestellt hat.“

Die meisten Fenster von Peppis Sammlung wären wohl im Sperrmüll gelandet, hätte er sich nicht dafür interessiert. Und

er erzählt die Geschichte vom Baggerfahrer, den er in letzter Sekunde aufgehalten und ein Fenster vom Bau geholt hat, bevor die Baggerschaufel der restlichen Hausmauer den Garaus gemacht hat. Auch aus dem alten Gemeindehaus in Schlanders und dem Kloster Marienberg hat Peppi einige alte Stücke. „Wunderschön sind die handgeschmiedeten Winkel mit den aufwändigen Verzierungen“, schwärmt er. Erst kürzlich war er in Matsch und hat dort ein Gebäude mit interessanten Fenstern entdeckt: „Ich muss herausfinden, wem es gehört, bevor es abgerissen wird“, meint er entschlossen. Manchmal würden sich Eigentümer erst ihres Schatzes bewusst, sobald er sie um die Fenster bittet, die sie entsorgen möchten.

Meistens hält er seine Objekte der Begehrte zunächst mit der Smartphone-Kamera fest. „Einige davon gibt es schon

„*Jedes dieser Fenster hat seine eigene Geschichte, ist ein kleines Kunstwerk.*“
Peppi Spechtenhauser

nicht mehr, weil ich einfach zu spät gekommen bin.“ Das ärgert ihn sichtlich.

Fenster von rund 100 Kirchen restauriert

Die Glaserlehre absolvierte Peppi in Innsbruck. „Mein Opa war Spengler und Glaser und mich hat das Handwerk interessiert“, erzählt er. Sein Vater sei indessen Tabaktrafikanter gewesen und hätte nur nebenbei als „Fensterflicker“ gearbeitet. „Fensterflicker“, so nennt Peppi seinen Beruf – seinem charakteristischen Wortwitz entsprechend. Im Alter von 23 Jahren eröffnete er seine Glaserei in einem Raum, den ihm seine Tante zur Verfügung gestellt hatte. Etwa zwei Jahre später er-

hielt er erstmals den Auftrag, ein Kirchenfenster zu restaurieren. Die Arbeit dürfte die Auftraggeber zufriedengestellt haben, denn in den folgenden Jahrzehnten arbeitete Peppi als Fensterrestaurator in rund 100 sakralen Gebäuden im ganzen Land. Weit ist er oft gefahren, um das passende Glas zu finden. Für Butzenscheiben reiste er sogar nach Tschechien, „weil das deutsche Glas nicht so gut gemacht war“. Die historischen Fensterscheiben, die in der Werkstatt von Peppi lagern, sind noch mundgeblasen. „Das meiste Glas kam früher aus Böhmen und vom Bayerischen Wald, aber das bessere Glas hatten die Venezianer“, weiß der erfahrene Fensterrestaurator. Butzenscheiben waren einst günstiger als glatte Scheiben, weil robuster

und daher einfacher zu transportieren. Heute genießen sie Handwerksstatus.

„Jedes ein kleines Kunstwerk“

Fast liebevoll streicht Peppi über einen detailreich verzierten Fensterrahmen. „Jedes dieser Fenster hat seine eigene Geschichte, ist ein kleines Kunstwerk“, sagt er auf die Frage nach dem Grund seiner außergewöhnlichen Sammelleidenschaft. Leider werde Fenstern bei der Sanierung von historischer Bausubstanz kaum Aufmerksamkeit geschenkt. „Dabei wäre es durchaus möglich, Fenster fachgerecht zu restaurieren und gleichzeitig die modernen Standards einzuhalten.“ Dieses Bewusstsein sei jedoch wenig verbreitet. Deshalb wird Peppi Spechtenhauser weiterhin durchs Land gehen und fahren, stets mit dem Blick auf die Häuserfassaden und mit dem Ansinnen, möglicherweise historisch wertvolle Fenster vor der Zerstörung zu bewahren.

Edith Runer

VOLKSKULTUR IM RUNDFUNK

Rai Südtirol

Jeden Donnerstag von 18.05 bis 19 Uhr und jeden Samstag von 11.05 bis 12 Uhr

Unser Land – Kultur und Natur in Südtirol

Gestaltung und Moderation: Heike Tschenett, Barbara Wiest

Ein Projekt des



Heimatpflegeverband
SÜDTIROL
Verein zur Förderung des Gemeinwesens



18. / 20. April 2024: Meine Heimatmappe

Unterlagen zu Natur, Kultur und Mensch in Südtirol für die Grundschule
Mit Margot Schwenbacher

6. / 18. Mai 2024: Deutschnofen und seine „Poaz-Wege“

Historische Kulturwege vom Regglberg nach Bozen
Mit Heike Tschenett

Jeden letzten Donnerstag im Monat

Unser Land – Alpin mit Judith Edler und Thomas Hainz



Jeden Freitag
von 18 bis 19 Uhr

Dahoam in Tirol

Dialekte, liebgewonnene oder längst vergessene Tiroler
Bräuche, Plaudereien

Gemeinsam Lösungen entwickeln

Fenster in denkmalgeschützten Gebäuden sind kein Austauschmaterial

In der Baudenkmalpflege wird Fenstern eine besondere Bedeutung beigemessen. Warum, das erklärt Landeskonservatorin Karin Dalla Torre in folgendem Interview.

KulturFenster: Welche Rolle messen Sie den Fenstern in denkmalgeschützten Gebäuden bei?

Karin Dalla Torre: Die Fenster sind wichtige Elemente der Fassadengestaltung von außen und auch der Raumwahrnehmung von innen, sie sind die Augen der Häuser. Dabei spielen die Qualität und die Herstellungsart des Glases, seine Farbe, die Art der Einglasung, die Form, die Größe die Fensterteilung, die Materialität und die Farbgebung eine große Rolle. Jede Architektur- und Zeitepoche hat ihre Fenstertypologie entwickelt. Dazu gehören auch die Beschläge und Fenstergriffe, die früher von hoher handwerklicher Qualität waren. Um die Unverwechselbarkeit der Ansicht eines Hauses und seine Besonderheit zu erhalten, sind die Fenster besonders wichtig.

KF: Bei der Sanierung von denkmalgeschützten Gebäuden werden Fenster allerdings nicht selten als Austauschmaterial betrachtet ...

Dalla Torre: Gesichtslose Plastikfenster passen in ein barockes Palais wie eine Faust aufs Auge. Doch das wird leider nicht immer erkannt. Eine gewisse Zeit hat auch die Baudenkmalpflege selbst die Fenster als Austauschmaterial behandelt, so sind bedeutende Fensterbestände verloren gegangen – ein irreversibler Verlust. Die schönen Bestände der Sammlung Spechtenhauser, auf die eine Ausstellung auf der Trostburg aufbaut, wurden zum Großteil vor der Entsorgung gerettet.

Heute schenken wir in der Baudenkmalpflege den Fenstern indessen besonders viel Beachtung. Die Gesamtinstandsetzung eines Gebäudes kann nur als gelungen betrachtet werden, wenn auch für die Fenster gute Lösungen entwickelt wurden. Wenn das Material, die Farben



Wenn die Leistung des Fensterrahmens in Bezug auf die heutigen Standards nicht zufriedenstellend ist, kann in einem denkmalgeschützten Gebäude auch ein zweites Fenster eingesetzt werden.

Foto: Landesdenkmalamt

und die Formen stimmen und sich das Licht weiter im alten Glas brechen kann, nehmen wir die Fassade als stimmig wahr, und auch das Raumerlebnis hat eine besondere Qualität.

Um ein solches Ergebnis zu erreichen, braucht es einen guten Dialog zwischen dem Landesdenkmalamt, den Eigentümer*innen und der Planung. Voraussetzung für das notwendige Be-

wusstsein bei allen Beteiligten ist Information und Vermittlungsarbeit für die Öffentlichkeit, wie sie diese Ausstellung leistet.

KF: Was ist, wenn die originalen Fenster bereits nicht mehr erhalten sind?

Dalla Torre: Sollten nur mehr einzelne historische Fenster eines Gebäudes erhalten sein, ist ein Nachbau nach dem originalen Vorbild möglich. Wenn keine mehr erhalten sind, muss im Dialog mit



Die Gesamtinstandsetzung eines Gebäudes kann nur als gelungen betrachtet werden, wenn auch für die Fenster gute Lösungen entwickelt wurden.

Landeskonservatorin Karin Dalla Torre

Handwerker*innen ein neues Fenster entwickelt werden, das dem Baubestand und den Fensteröffnungen entspricht. Dass es sich dabei um handwerklich hochwertige Holzfenster handelt, ist Voraussetzung.

KF: Historische Fenster erhalten und moderne Ansprüche erfüllen – geht das überhaupt?

Dalla Torre: Selbstverständlich folgt ein Fenster nicht nur den Regeln der Ästhetik, es geht auch um die Belichtung und um die Energieeffizienz eines Gebäudes. Ein denkmalgeschütztes Gebäude kann und will keinen Klimahausstandard erreichen, aber es ist klar, dass sich die Bewohner*innen einen zeitgemäßen Wohnstandard wünschen und auch ein Recht darauf haben. Das Raumklima muss stimmen, aber eine Dreifachverglasung mit entsprechend schweren Fensterflügeln und wuchtiger Struktur ermächtigen wir nicht, um ein Beispiel zu nennen. Die historischen Fenster können jedoch immer energetisch ertüchtigt werden, etwa durch ihre Einstellung, durch das Einfräsen einer Dichtung, durch eine Isolierverglasung einer Ebene oder durch eine neue zweite Fensterebene.

Das Landesdenkmalamt arbeitet seit einiger Zeit auch mit dem Institut für Erneuerbare Energie der EURAC zusammen, um gemeinsam kulturhistorisch und bauphysikalisch gute Lösungen zu entwickeln. Eine Standardlösung gibt es für die Fenster nicht. Jedes Haus, jeder Fensterbestand ist einzigartig. Die Lösungen müssen gemeinsam entwickelt werden – die Begeisterung für dieses Thema auch.

KF: Wer hilft bei der Umsetzung?

Dalla Torre: Bei der Umsetzung arbeiten Restaurator*innen und spezialisierte Handwerker*innen mit den Techniker*innen des Amtes für Bau- und Kunstdenkmäler im Landesdenkmalamt zusammen.

KF: Gibt es Förderungen?

Dalla Torre: Förderungen gibt es sowohl für die Restaurierung als auch für den Nachbau alter Fenster.

KF: Warum auch der Nachbau ...?

Dalla Torre: ... weil hierbei für die Eigentümer*innen Mehrkosten im öffentlichen Interesse des Denkmalschutzes entstehen. Die Förderung bietet hier einen Ausgleich. Das ist der Grundsatz der Förderleistung in der Baudenkmalpflege.

Interview: Edith Runer

Die Fårbm von Fruahjåhr

Geah, leich mer a påår Fårbm
von Dein Fruahjåhr!
Die meining sein gstorbm,
wia's sovl kålt wår ...

Geah, leich mer a bißl a Wårm
von Dein Summer!
I hatt sie so gern –
sie isch nimmer ummer.

Geah, leich mer a påår Bluamen,
de in Dein Herbst nou bliahn –
a lei die gånz kluanen!

Nårr weard derhinter
der långe, kålte Winter
decht no a bissl schian ...

Martin Achmüller



Neuer Geschäftsführer

Hanspeter Staffler leitet den Dachverband für Natur- und Umweltschutz

Rollentausch zwischen Hanspeter Staffler und Madeleine Rohrer: Der ehemalige Landtagsabgeordnete ist seit 1. Februar Geschäftsführer des Dachverbandes für Natur- und Umweltschutz. Seine Vorgängerin hat in den Landtag gewechselt.

Am 1. Februar hat Hanspeter Staffler die Nachfolge von Madeleine Rohrer in der Geschäftsführung des Dachverbandes angetreten, in dem auch der Heimatpflegeverband zu den Mitgliedsorganisationen zählt. Als ehemals höchster Beamter der Landesverwaltung und als Politiker mit fünfjähriger Oppositionserfahrung im Landtag hat der gebürtige Vinschger, der in Andrian lebt, Erfahrung in vielen Bereichen und aus unterschiedlichen Positionen

„
Mich fesselt das Gegenwärtige,
um daraus Zukünftiges zu entwickeln.“

Hanspeter Staffler



Josef Oberhofer (links), der Präsident des Dachverbandes für Natur- und Umweltschutz, freut sich über die Zusammenarbeit mit seinem neuen Geschäftsführer Hanspeter Staffler.

Foto: DVN

machen können. Auch ist er gut vernetzt. Seit 40 Jahren beschäftigt sich Hanspeter Staffler – er hat in Wien Forstwirtschaft und Waldökologie studiert – privat wie beruflich mit Natur- und Umweltschutzfragen. Seit 2009 ist er Mitglied des Vorstandes der Stiftung Landschaft Südtirol, und als Landtagsabgeordneter der Grünen hat er eine Reihe von Gesetzesinitiativen auf den Weg gebracht, etwa zu Vogel-, Moor- und Biodiversitätsschutz.



KulturFenster: Herr Staffler, von der öffentlichen Verwaltung in die Politik und jetzt zur Verbandsarbeit – wissen Sie schon, welcher von den dreien ihr bevorzugter Platz ist?

Hanspeter Staffler: Mein bevorzugter Platz ist immer der aktuelle. Ich war be-

geisterter Landesbeamter, dann ein neugieriger Landtagsabgeordneter, und jetzt bin ich ein Lobbyist für Natur und Umwelt. Mich fesselt das Gegenwärtige, um daraus Zukünftiges zu entwickeln.

KF: Der Dachverband hat Mitgliedsvereine aus vielen Interessensbereichen. Wie wollen Sie ihnen allen gerecht werden?

Staffler: Sie haben recht, es ist eine bunte und vielfältige Welt, jene des Natur- und Umweltschutzes. Was die Arbeit mit den Mitgliedsvereinen so wertvoll macht, sind die gelebte Vielfalt und der selbstlose Einsatz für das Gemeinwohl.

KF: Welche Aufgaben gehen Sie jetzt gleich zu Beginn Ihrer Tätigkeit an?

Staffler: Der Verband ist gut aufgestellt und läuft wie am Schnürchen. Obwohl ich viele Mitgliedsvereine und deren Akteur*innen bereits aus der Vergangenheit kenne, möchte ich ihre Probleme vor Ort besser verstehen, damit der Dachverband eine gute Dienstleistung anbieten kann.

KF: Gibt es ein Herzensanliegen?

Staffler: Besonders am Herzen liegt mir das Wohlergehen wildlebender Tiere und Pflanzen. Während es die Klimakrise endlich auf die politische Agenda geschafft hat, wird die Naturkrise noch nicht wahrgenommen. Der wirtschaftende Mensch vernichtet jeden Tag Leben. Planierungen, Entwässerungen, Rodungen, Pestizide, Versiegelung, Seilbahnen- und Straßenbauten zerstören die Heimat von wildlebenden Tieren und Pflanzen. Diesen Schwächsten der Schwachen gilt mein Einsatz.

Interview: Edith Runer



Am 5. Dezember 2023 hat die UNESCO die traditionelle Bewässerung in die „Repräsentative Liste des Immateriellen Kulturerbes“ aufgenommen.

Südtirol ist mit der Bewässerung über Waale auf der Malser Haide zusammen mit Österreich, Deutschland, der Schweiz, Luxemburg, den Niederlanden und Belgien Teil dieses Welterbes. Die Eintragung ist ein Zeichen großer Wertschätzung für die Landwirte, die diese Kulturtechnik seit Generationen mit großem Fleiß betreiben und damit die herausragende Kulturlandschaft auf der Malser Haide mit ihrer hohen Biodiversität prägen.

Diesen großen Erfolg wollen wir gemeinsam feiern.

Offizieller Festakt mit Rahmenprogramm

am Freitag, 24., und Samstag, 25. Mai 2024, in Burgeis

Programm

Freitag, 24. Mai

16.00–18.30 Uhr: **Geschichte, Landschaft und Ökologie auf der Malser Haide:** 5 Kurzreferate im Kulturhaus Burgeis.
20.00 Uhr: **Wiesnwassern – Filme und Gespräche im Kulturhaus Burgeis**

Samstag 25. Mai

11.00 Uhr: **Festakt zur UNESCO-Eintragung**

12.30 Uhr: **Feierlicher Umzug zum großen Fest** im Außenbereich des Kulturhauses Burgeis. Musikalische Umrahmung mit der Musikkapelle Burgeis und der Gruppe Olmenrausch

14.00–17.00 Uhr: **Kulturprogramm an 4 Stationen:**

- » Kloster Marienberg: Die Malser Haide von oben und die Schätze des St. Stephan-Kirchleins
- » Wiesnwassern auf der Malser Haide – Vorführung mit Bauern und Experten.
- » Führung durch das malerische Dorf Burgeis
- » Vom Acker bis zum Brot – Führung im Heimatmuseum Laatsch

Shuttleservice ab Burgeis

Ab 20.00 Uhr: **Abendfest mit der Gruppe Grenzenlos**

Informationen:

Kinderprogramm am Samstagnachmittag, gestaltet von Elki + VKE

Shuttleservice vom Bahnhof Mals nach Burgeis mit Abfahrt um 9.47 und 10.47 Uhr – von Burgeis zum Bahnhof Mals mit Abfahrten um 13.00, 16.00 und 18.00 Uhr

Bei Regenwetter findet die Veranstaltung am Samstag im Kulturhaus Burgeis statt. – Programmänderungen vorbehalten

Eine Veranstaltung von: Heimatpflegeverband Südtirol, Heimatpflegeverein der Gemeinde Mals, Marktgemeinde Mals, E.B.N.R. Burgeis, BVK Burgeis, SBB-Ortsgruppe Burgeis, Vuseum – 's Vintschger Museum, IDM

Wir sehen tiefschwarz

Olympia 2026: Was versprochen wurde und was tatsächlich geplant wird

Düstere Aussichten für die Einhaltung des Klimaplanes 2040: Am Beispiel von Antholz als Austragungsort von Wettkämpfen bei den Olympischen Spielen 2026 ist deutlich zu erkennen, dass die Warnungen von Klimaexperten bei der Politik anscheinend ins Leere gehen.

Landeshauptmann Arno Kompatscher hat 2017 in einem Interview gesagt „Olympia in Südtirol ja, aber unter der Voraussetzung, dass man nicht weiterhin Natur zerstört, keine neuen Sportanlagen und keine neuen anderen Strukturen baut und damit auskommt, was vorhanden ist“, ansonsten sehe er „schwarz“. Zwei Jahre später betonte er: „Wichtig ist für uns, dass die Spiele im Zeichen der Nachhaltigkeit stehen, sowohl was die Infrastruktur als auch was die Mobilität angeht.“

Und nun ...? Zwei Jahre vor Olympia in Mailand und Cortina mit Außenstelle Antholz ist von Kompatschers Beteuerungen nichts mehr übrig. Nicht nur das Biathlonzentrum selbst wird einer umfangreichen Modernisierung unterzogen. Auch ein Speicherbecken mit Lawinenschutzdamm ist in Antholz geplant, ebenso der Ausbau der Pusterer Straße inklusive überproportionaler doppelstöckiger Kreuzung bei Olang. Und der Clou: Nachdem das Internationale Olympische Komitee dem Bau einer neuen Bobbahn in Cortina eine Absage erteilt hat, wird er nun doch noch durchgedrückt.

“
Wichtig ist für uns, dass die Spiele im Zeichen der Nachhaltigkeit stehen, sowohl was die Infrastruktur, als auch was die Mobilität angeht.
Arno Kompatscher, 2019
”

Es gibt also allen Grund, tiefschwarz zu sehen.

Knapp 52 Millionen Euro soll der Ausbau des Biathlonzentrums Antholz und der dazugehörigen Infrastrukturen laut jüngstem Finanzierungsplan kosten. 2021 war noch von Gesamtkosten in der Höhe von 28 Millionen die Rede. Äh ... wie war das noch-



Am 19. Februar protestierten zahlreiche Verbände erneut gegen den Bau der Bobbahn in Cortina. Indessen wurde vor Baubeginn bereits mit der Abholzung von Bäumen begonnen.

mal mit dem „Auskommen mit dem, was vorhanden ist“?

Von schlechten Witzen ...

Vor allem die Geschichte der Bobbahn gleicht einem schlechten Witz. Nachdem sich für die Sanierung der maroden Bahn in Cortina an der ersten Ausschreibung keine einzige Firma beteiligt und selbst das IOC eine Austragung der Bob- und Rodelbewerbe in Igls für vernünftiger erklärt hatte, kam plötzlich im vergangenen Februar die

Nachricht: Der Bau der Bobbahn in Cortina wurde besiegelt. Interessant: Bei der Ausschreibung der Arbeiten hatten interessierte Firmen nur knapp drei Wochen Zeit für das Studium von 2.080 Dokumenten – davon waren 1.700 technische Pläne und vielleicht 10.000 Textseiten – und zur Einreichung eines vollständigen Projektangebotes. Ein Unternehmen aus Parma war der einzige Bewerber.

Hier sei an eine Warnung des Professors für Wirtschaftspolitik an der Universität Neapel, Michele Mosca, bei einer Veranstal-



Flüssiger Verkehr statt Ausbau der Bahn: So soll es künftig bei Olang aussehen. Eine doppelstöckige Kreuzung soll garantieren, dass viele Autos möglichst schnell nach Antholz gelangen.

Rendering: Albert Willeit

tung in Rasen erinnert. Er hatte sinngemäß gesagt: Wo für Großevents viel Geld fließt, ist das Interesse des organisierten Verbrechens immer da. Die Geschichte wird zeigen, ob Mosca Recht hat.

Sicher ist, dass aus nationalistischen Gründen mindestens 120 Millionen Euro an Steuergeldern für eine Bobbahn ausgegeben werden sollen, die wahrscheinlich nur für wenige Wochen verwendet wird und deren Bau einen massiven Eingriff in die Landschaft um Cortina bildet. Aber dem nicht genug: Auch die künftigen Führungskosten der Bahn über rund 1,5 Millionen Euro pro Jahr sollen laut Finanzminister Giancarlo Giorgetti die Regionen Venetien und Trentino-Südtirol tragen.

Am Tag des geplanten Baubeginns in Cortina haben die Umweltverbände des Alto Bellunese erneut zu einer Protestkundgebung aufgerufen, an der u. a. auch der Heimatspflegeverband teilgenommen hat.



Die marode Bobbahn: Sehr wahrscheinlich wird die neu zu bauende Bahn ein ähnliches Schicksal erleben.

Fotos: HPV

... und fragwürdigen Entscheidungen

Zu den neuen Infrastrukturen in Antholz gehört auch ein Speicherbecken mit rund 30.000 Kubikmetern Fassungsvermögen für die künstliche Beschneigung. Es soll in einer lawengefährdeten Zone errichtet werden, weshalb ein zusätzlicher Schutzwall errichtet werden muss. Beides soll mitten im Wald entstehen, genau dort, wo es laut Angaben in den Unterlagen der Projektwerber „einen erheblichen landschafts-/ökologischen Eingriff“ darstellt. Und das alles, obwohl es eine Alternative gäbe. Selbstverständlich werde das Projekt im Hinblick auf Umwelt- und

Aus nationalistischen Gründen sollen mindestens 120 Millionen Euro an Steuergeldern für eine Bobbahn ausgegeben werden, die wahrscheinlich nur für wenige Wochen verwendet wird.

HPV

Energienachhaltigkeitskriterien geprüft – laut Beschluss des Gemeindevorstandes vom weltweit agierenden Unternehmen WSP. Kleine Anmerkung: Dasselbe Unternehmen war unter anderem am Bau des

Shanghai Towers in Shanghai, des Vergnügungsparks DubaiLand in Dubai und des Flughafens Berlin Brandenburg beteiligt.

Von der Schiene auf die Straße – so könnte man die Verkehrspolitik hinsichtlich Olympia

bezeichnen. Zwar soll die vom Heimatspflegeverband und Umweltverbänden seit Jahrzehnten geforderte Riggertalschleife für die Bahn ins Pustertal bis 2026 endlich fertiggestellt werden. Doch der Ausbau der restlichen Bahnstrecke scheint sogar im

Landesmobilitätsplan bis 2035 überhaupt nicht auf. Dagegen fließen jede Menge Olympiegelder in den Ausbau der Straße. Unter anderem hat die Landesregierung am 2. Februar 2024 den doppelstöckigen Ausbau der Kreuzung bei Olang besiegelt. Begründet wird der Ausbau zum einen mit mehr Sicherheit, was allerdings laut Experten mit einem einfachen Kreisverkehr genauso erreicht worden wäre. Zum anderen soll der Verkehr „flüssiger“ werden. Das heißt nichts anderes, als dass der motorisierte Individualverkehr auch weiterhin gegenüber dem Bahnverkehr priorisiert wird. Am 26. Februar lief im Ersten Deutschen Fernsehen eine Dokumentation, in der der bekannte ehemaligen Skirennläufer Felix Neureuther, die Olympischen Spiele 2026 in Mailand/Cortina kritisch unter die Lupe genommen hat. Sein Fazit: Nachhaltigkeit sieht anders aus! Dem schließt sich der HPV vollinhaltlich an.

HPV

Aus der Redaktion

Ihre Beiträge (Texte und Bilder) für die **Seiten des Heimatspflegeverbandes** senden Sie bitte an: florian@hvp.bz.it

Für etwaige Vorschläge und Fragen erreichen Sie uns unter folgender Nummer: **+39 0471 973 693** (Heimatspflegeverband)

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe des „KulturFensters“ ist: **Freitag 17. Mai 2024**

Diese Chance sollten wir nutzen

Teilsperre der Luegbrücke könnte Verkehrsentslastung auf der Brennerroute bringen

Die Verkehrseinschränkung, die der Neubau der Luegbrücke in Nordtirol erfordert, ist kein Super-Gau, sondern eine Chance. Endlich könnte der Umwegverkehr über den Brenner gestoppt und die Rollende Landstraße gefördert werden.

Die Lueg-Brücke gleich hinterm Brenner wird ab 2025 für fast drei Jahre nur mehr einspurig befahrbar sein. Während der Bauzeit wird es Einschränkungen für den PKW- und LKW-Verkehr geben. Für die Handelskammer Bozen und die Wirtschaftskammer Kärnten ist die bevorstehende Teilspernung auf der A13 sowie eine ähnliche Sperrung der Tauernautobahn der „Super-Gau“. Ganz logisch betrachtet ist es eine riesige Möglichkeit, den Transitverkehr endlich zu reduzieren.

2023 haben fast 11,7 Millionen PKW und 2,4 Mio. LKW den Brenner auf der Straße passiert, eine Steigerung von einer halben Million Fahrzeugen gegenüber 2022. 2023 passierten geschätzt 830.000 Schwerverfahrzeuge die Schweiz, aber dreimal so viele allein den Brenner, während der Gotthard-Basistunnel nur zu 55 Prozent ausgelastet war.

Der Anteil der Rollenden Landstraße am gesamten Schwerverkehr lag 2022 auf österreichischer Seite bei nur 4,8 Prozent (Landesregierung Tirol, Verkehr in Tirol – Bericht 2022, S. 23).

30 Prozent fahren Umweg

Schon die Anwendung der Bestwegstrategie würde wesentlich helfen. Der Grund: 29,7 Prozent der LKW am Brenner fahren einen mindestens 60 Kilometer langen Umweg im Vergleich zu ihrem Bestweg, nur um Maut zu sparen (It. CAFT, Dezember 2021). Dabei ist die Gotthard-Route zwischen der Lombardei und Süddeutschland um rund 100 Kilometer kürzer. Bei 700.000 LKW jährlich werden also 70 Millionen Kilometer umsonst gefahren. Wo bleiben da Kostenwahrheit und Klimaschutz?

Aktuell (und schon seit Jahren) erfolgen mehr als 70 Prozent des Transportes am



Drei Jahre lang wird die Luegbrücke nur einspurig befahrbar sein. Das wäre eine Chance, um zumindest dem Umwegverkehr über den Brenner endlich ein Ende zu bereiten.

Foto: Wikimedia

Brenner auf der Straße. Die von der Südtiroler Landesregierung schon lange in Aussicht gestellte „Umweltmaut“ auf der A22 wäre da längst überfällig – und EU-konform unter Nutzung der EU-Wegekostenrichtlinie. Sie ist im Regierungsprogramm der neuen Landesregierung offiziell festgeschrieben. Aber warum erst nach der Konzessionsverlängerung der A22 seitens Rom? Unsere Forderung: Die Umlenkung des alpenquerenden Schwerverkehrs auf den Bestweg muss sofort erfolgen, spätestens mit der Teilsperre der Luegbrücke.

Billiger Brenner

Nächster Punkt: die Verlagerung des Güterverkehrs über den Brenner auf die Schiene. Momentan ist die Autobahn im Vergleich zur Rollenden Landstraße einfach zu billig, die Brennerbahn deshalb absolut nicht ausgelastet. Die Sperre der Luegbrücke wäre eine Gelegenheit, das zu ändern. Zumal auch die EU beschlossen hat, die Grenzwerte bei den Stickstoffdioxid- und

Feinstoffemissionen bis 2030 deutlich zu senken. Ebenso wäre zumindest eine Geschwindigkeitsbegrenzung für PKW von 100 km/h mehr als sinnvoll – erst recht ab 2025, wenn man an der Luegbrücke ohnehin im Stau stehen wird.

Fazit: Wenn die vorhandenen RoLa-Kapazitäten aktiviert, die ungenutzten Kapazitäten auf der italienischen Brennerbahnlinie genutzt werden und die Bestwegstrategie einher mit einer deutlichen Anhebung der Mautge-

hen würde, könnte der Schwerverkehr auf der A13 und A22 ab 2025 wesentlich reduziert werden. Außerdem muss sich auch Italien dem von Bayern und Nordtirol eingerichteten automatisierten LKW-Leitsystem anschließen, um permanente Verkehrsüberlastungen zu vermeiden.

Wir wehren uns entschieden gegen die von Wirtschaftskreisen geforderte Aufweichung der Verkehrsbeschränkungen im Bundesland Tirol und fordern die Landesregierung auf, diese Beschränkungen zu unterstützen.

HPV

Bei 700.000 LKW jährlich werden 70 Millionen Kilometer umsonst gefahren.

HPV

Baudjos gab Bozen seinen Namen

Hab und Gut in Orts- und Flurnamen Südtirols

Im „KulturFenster“ 01/24 wurden mit „Vorland“, „Halbwein“ und „Herrenbau“ Flurnamen vorgestellt, die auf mittelalterliche Zinslasten zurückgehen. Damit ist unser toponymischer Ausflug in die Agrargeschichte abgeschlossen. Nun wenden wir uns einer Namensgruppe zu, die auf Hab und Gut (insbesondere Landbesitz) verweist und dabei den Rufnamen des einstigen Besitzers beinhaltet.

Vielen Leserinnen und Lesern werden längst die Südtiroler Ortsnamen mit der Endsilbe „-an“ aufgefallen sein. Sie sind alle nach demselben Muster aufgebaut, z. B. Vetzan, Göflan, Riffian, Meran, Baslan, Lana(n), Völlan, Prissian, Grissian, Sirmian, Andrian, Missian, Girlan, Eppan, Terlan, Vilpian, Vöran, Siffian usw., mit einer gewissen Konzentration im Etschtal. Diese Ortsnamen werden Prädiennamen genannt, zu spätlateinisch *praedium* „Landgut“, denn im Prädiennamen ist der Rufname des einstigen Besitzers zu erkennen.

Praedium (Landgut)

Aus einem *praedium Taurilānum* „Landgut eines Taurilos“ wurde unter Verlust des Namenbestandteils „praedium“ im Alpenromanischen **Torilāno*, das im 8. oder 9. Jh. zu Torilan eingedeutscht wurde und das heutige Terlan ergab. Und so kann man bei allen Prädiennamen verfahren: Aus dem *praedium Foliānum* („Landgut eines Folius“) wurde im Romanischen *Foiana*, im Deutschen Völlan, aus dem *praedium Andreānum* „Landgut eines Andrea“ wurde Andrian, das *praedium Corneliānum* wurde zu Girlan, das *praedium Sophiānum* zu Siffian usw.

Auch die Namen der beiden größten Städte Südtirols, Bozen und Meran, gehen jeweils auf ein Praedium zurück. Eine Person namens *Baudjos* bewirtschaftete das *praedium Baudjānum*. Im Italienischen entwickelte sich – unter Beibehaltung der Betonung auf der vorletzten Silbe – Bolzano, währenddessen es im Deutschen durch die frühe Eindeutschung zur Verschiebung des Akzentes auf die erste Silbe kam: Es entstand *Pauzana*, dann *Pozana*

und schließlich *Bozen* (1133), mundartlich *Poazn*.

Beim Namen Meran unterblieb die deutsche Akzentverschiebung, weil es im 11. Jahrhundert „nur“ den Flurnamen „auf der Marun“ gab: Die Stadt „an Meran“ wurde erst später, im 13. Jahrhundert, errichtet. In der alten Mundart wurde der Name übrigens nicht als *Meran*, sondern als *Marun* (in Ulten *Marōu*, in Laurein *Maro*, in Passeier *Maron*) ausgesprochen. Im Bereich des Toblhofs bzw. des Ottmangutes („Unterm Berg“, jetzt Verdistrasse) hat sich mutmaßlich das *praedium Mariānum* („Landgut des Marius“) ausgedehnt, wohl direkt an der Via Claudia Augusta.

Neben Meran gibt es noch weitere endbetonte Prädiennamen, die relativ spät in den deutschen Mund gelangten, wie z. B. *Gomion* (St. Leonhard in Passeier) oder die Unterlandler Orte *Pinzon*, *Mazon* und *Penon*.

Wer waren die Inhaber dieser Prädien? Dazu müssen wir etwas ausholen: Nachdem der Alpenraum durch die Eingliederung in den Römischen Reichsverband (Eroberung des Drusus 15 v. Chr.) Schritt für Schritt romanisiert worden war, wurden Veteranen, die den langen Militärdienst im Römischen Reich absolviert hatten, mit Landgütern in den neu eroberten Provinzen abgefunden. Das *praedium* stellte also eine Art Rente dar. Möglicherweise waren die diversen *Baudjos*, *Taurilos*, *Sophius*, *Appius* (> Eppan), *Rufius* (> Riffian) rätische Männer, die sich in die Dienste Roms stellten. Prädiennamen sind also ein Querschnitt einstiger rätisch-romanischer Rufnamen.

Villa und curtis

Aus spätrömischer Zeit gibt es noch weitere Ortsnamen, die auf Gutsbesitz verweisen. In Südtirol gibt es gleich mehrere Orte bzw. Ortsteile namens Vill (mda. *Fill*), z. B. die Vill in Neumarkt (1142 *Ville*) und in Lana, jene in St. Andrä (Villhaus) sowie Vill in Rodeneck (1115 *Villa*) und in Thuins bei Sterzing (1186 *apud Ville*). Der Ortsname lässt sich von lat. *villa* „Landgut, Herrenhof“ herleiten.

In karolingischer Zeit (9. Jh.), wurde der Herrenhof im Lateinischen neben *villa* auch mit *curtis* bzw. *curia* („Hof“) wiedergegeben, man spricht auch von der karolingischen Villikation (lat. *villicatio*). Im Hochmittelalter (11.–13. Jh.) kam in Tirol die Meierhof-Wirtschaft auf. Am Moarhof (zu rom. *maiore* „groß“) wurden die Zinsgütle in Form von Geld und Naturalien aufbewahrt, daher sind beispielsweise die Brixner Küchenmaierhöfe (Moar zu Viersch, Moar in Lüssen) stattliche und repräsentative Gebäude, die auch als Gerichtsorte dienten.

Johannes Ortner



Der Küchenmairhof in Lüssen, Franziszeische Katastermappe 1855–1861



Die Vill in Thuins bei Sterzing, Franziszeische Katastermappe 1855–1861



Prädiennamen Grissian, Franziszeische Katastermappe 1855–1861

Dinge des Alltags aus Geschichte und Gegenwart

Zerbrechliche Kunst – Hinterglasbilder



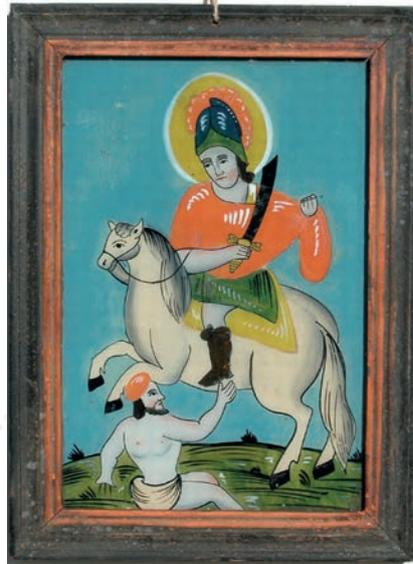
Heiliger Sebastian (SVM Inv.-Nr. V/1308)

Auf Glas gemalte Bilder waren im 18. Jahrhundert etwas Besonderes. Wer dieses Kunsthandwerk ausübte, konnte davon leben, denn die Hinterglasmalerei bildete im deutschen Raum ein eigenes Gewerbe. Entwickelt hat sie sich in Gegenden, in denen es Glasverhüttung gab. Bekannt waren Gebiete in Böhmen und der Bayerische Wald.

Doch die ersten Bilder soll es in Italien gegeben haben, bereits im 16. und 17. Jahrhundert. Sie waren Einzelstücke, großteils mit religiösem Inhalt. Auch die späteren Bilder, die mit der Zeit zur Massenware wurden, hatten häufig noch sakrale Motive zum Inhalt, aber nicht nur, denn es gab auch weltliche Darstellungen.

Die Maltechniken

Für die Bilder kamen mehrere Techniken in Frage: Radierungen, Stiche, Schliffe oder ausgemalte Bilder. Die Farben wurden auf der Rückseite des Bildes aufgetragen. Das heißt, die Motive wurden seitenverkehrt gemalt. Dazu verwendeten die Maler Schablonen, die sie unter die Glasplatte legten. Die Farben mischten die Maler selbst, oder sie verwendeten verdünnte



Heiliger Martin (SVM Inv.-Nr. V/1231)

Öl- sowie wasserlösliche Tempera. Die Motive auf den Bildern stammten aus Heiligenbildchen mit Motiven wie Maria vom guten Rat, Maria Hilf, Maria Magdalena oder das Haupt des gekreuzigten Christi. Auch Arme-Seelen-Tafeln wurden auf Glas gemalt, ebenso viele Heilige, Namenspatrone oder Gnadenbilder aus Wallfahrtsorten.



Heilige Dreifaltigkeit nach dem Gnadenbild vom Wallfahrtsort Sonntagberg in Niederösterreich (SVM, Inv.-Nr. V/1233)

Fotos: Südtiroler Volkskundemuseum



Heilige Katharina (SVM Inv.-Nr. V/1592)

Zusätzlich zum Motiv, das in der Mitte der Bilder dargestellt war, wurden dekorative Elemente aufgemalt, gerne Blumenmuster.

Der Verkauf der Bilder

Von Böhmen, Oberösterreich, vom Staffelsee, von Oberammergau oder vom Schwarzwald traten die Hinterglasbilder ihre Reise an, auch bis Tirol. Denn auch in Tiroler Stuben hingen die Bilder, die von Wanderhändlern erstanden wurden. Zuerst interessierten sich wohlhabende Städter für die Bilder. In der Mitte des 18. Jahrhunderts begannen sie sich auch unter der ländlichen Bevölkerung zu verbreiten. Zu den Händlern, die sie verkauften, gehörten auch die „Krumer“ aus dem Fersental. Sie waren hauptsächlich mit Bildern aus Böhmen und Oberösterreich unterwegs. Auf einer Kraxe wurden rund 80 Bilder transportiert. Hausierer luden die Bilder an den Entstehungsorten auf und trugen sie in Körben oder auf Kraxen durch ganz Europa. Auch Wallfahrtsorte boten die zerbrechliche Ware an. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ließ das Interesse für die Bilder nach, und der Verkauf über die Wanderhändler hörte langsam auf.

Barbara Stocker

Über Nachhaltigkeit und Maßlosigkeit

Jahreshauptversammlung des Heimatpflegevereins Naturns – Plaus



Im Publikum saßen auch einige Ehrengäste.

Fotos: Manuela Trenkwalder

Zwei spannende Vorträge und mehrere Ehrungen bildeten die Höhepunkte der Jahreshauptversammlung des Heimatpflegevereins Naturns – Plaus.

Die langjährige Dorfchronistin Maria Fliri Gerstgrasser erzählte den Versammelten von „der Rolle der Bergbäuerin, wie sie früher war“. Sie untermauerte ihre Aussage „Frauen haben früher Nachhaltigkeit gelebt, ohne zu wissen, was der Begriff bedeutet“ mit vielen konkreten Beispielen. Ihren Vortrag rundete sie mit mehreren ihrer Mundartgedichte ab, die das Frauensein früher am Bergbauernhof, aber auch Bezüge und Vergleiche zur heutigen Rolle der Frau aufzeigten.

Hat Heimat Zukunft?

Der Titel des Vortrages von Karl Perfler lautete „Hat Heimat Zukunft?“. Der Betreiber des Kulturgasthauses Tschenglsburg regte ein Nachdenken über mögliche „Irrwege der Menschheit“ mit der Überbewertung des Habens und des Materiellen an. Durch die Maßlosigkeit würden die Orientierung, die Zufriedenheit, die Lebensqualität verlorengehen, so Karl Perfler. Er unterstrich die Bedeutung von Heimat im Sinne des

Bewahrens dieser Heimat. Den Lorenzi-Acker bei der Kirchenruine St. Laurentius bezeichnete Perfler als eine „Oase, wo man Heimat spüren kann“.

Ehrungen und Dank

Die Ehrungen waren ebenfalls ein wichtiger Tagesordnungspunkt der Jahreshauptversammlung. Eine Urkunde und ein kleines Erinnerungsgeschenk für ihre 25 Jahre Mitgliedschaft erhielten Cäcilia Duregger Kaserer, Johann Kaserer, Franziska Marchegger Ladurner, Johann Lun, Hermann Pircher, Georg Pircher, Margareta Thaler und Johann Thaler. Heinrich Kainz, Ortsvertreter von Plaus und Gründungsmitglied des Vereins, hatte am 15. August 2023 die Verdienstmedaille des Landes Tirol erhalten. Er bedankte sich für die Nominierung und berichtete kurz von der würdevollen Feier in Innsbruck. Beim Tätigkeitsbericht 2023 wurden jeweils einige Fotos von Pfingstfahrt und dem Herbstausflug, dem Kompatscherfestl, dem Projekt Lorenzi-Acker, zur Zusammenarbeit mit JuNwa und von den neu erschienenen Publikationen präsentiert. Viel Zeit in Anspruch genommen hatte zu Beginn der Versammlung eine Statutenän-

derung. Diese war nötig, um dem Verein eine Rechtspersönlichkeit zuzuerkennen. Bis zur Feststellung der Beschlussfähigkeit hatte Marius Aster das Warten mit seinem Ziehharmonikaspiel verkürzt. Schließlich war die Änderung in Anwesenheit des Notars David Ockl einstimmig genehmigt worden.

„Es geht nicht immer mehr“

Angesichts der schon ziemlich fortgeschrittenen Zeit hielten sich alle Ehrengäste bei ihren Grußworten sehr kurz. Umso prägnanter waren neben den Worten des Dankes und der Wertschätzung für die vielseitige Tätigkeit Aussagen wie: „Es geht nicht immer mehr und mehr, sondern es braucht Einschränkungen“, „Heimat ist Beheimatung, und diese wird sinnstiftend, wenn man Verantwortung übernimmt“ oder „Das Beispiel Lorenzi-Acker zeigt, wie Restflächen genutzt werden können, um Wurzeln, Geschichte und Generationen zu verbinden“.

Alle Anwesenden waren dann zu einem Abendessen und gemütlichen Beisammensein mit einem guten Tropfen „Bronner“ aus dem eigenen Anbau im Lorenzi-Acker eingeladen.

Marta Herbst Spöttl



Ehrengast Claudia Plaikner, Obfrau des Heimatpflegeverbandes Südtirol, und Vereinsobmann Heinrich Tappeiner

Für Sanierung der alten Volksschule

Expertinnen beurteilen Gebäude in Burgstall als erhaltenswert



Alte Ansicht auf Burgstall mit dem historischen Ensemble, das es weiterhin zu schützen gilt.

Fotos: HPV Burgstall

Seit mehr als 40 Jahren wird in der Gemeinde Burgstall darüber diskutiert, was mit der alten Volksschule geschehen soll. Das Ensemble aus Kirche, alter Volksschule und Widum ist von weitem sichtbar und zählt zu den schönsten Plätzen des Dorfes. Jetzt kommt Bewegung in die Angelegenheit.

Die alte Volksschule wurde 1895 erbaut und bis 1982 genutzt. Seither wartet sie auf eine neue Bestimmung. Sie ist inzwischen baufällig, nicht so sehr, was die Grundstruktur und die Fassaden betrifft, sondern vielmehr im Bereich des Daches, durch das es in die Innenräume regnet. Der Heimatpflegeverein Burgstall hat sich zum Ziel gesetzt, eine Sanierung dieses Gebäudes voranzutreiben. Am 28. Februar wurde im Rahmen der Jahreshauptversammlung des Heimatpflegevereines Burgstall über das Thema gesprochen. In einer Einführung beschrieb zunächst die Architektin Marlene Roner den aktuellen

Zustand der Schule mit Außenansichten sowie mit Fotos der Innenräume und Aufnahmen von Details, die erhaltenswert sind. Die Kunsthistorikerin Bettina Schlorhauser aus Innsbruck sprach dann über den „Schulbau in Südtirol um 1900 und sein kulturelles Umfeld“. Sie erklärte die we-

sentlichen Elemente der typischen Bauten von 1895 bis circa 1910 anhand von Beispielen an der Schule. Zudem zeigte sie den geschichtlichen Hintergrund dieser typischen Architektur der k. u. k. Zeit auf und belegte dies anhand von Darstellungen weiterer Schulbauten in Südtirol.



Das Interesse der Burgstaller*innen an „ihrer“ alten Volksschule war groß.



Obfrau Herta Burger (r.) und ihre Stellvertreterin Martha Ratschiller (l.) hatten mit Bettina Schlorhauser (M.) eine hochkarätige Referentin zur Vollversammlung geholt.

Bettina Schlorhauser ging auch auf die typischen Hotelbauten aus dieser Zeit ein, die von berühmten Architekten, den Brüdern Ludwig (München, Bozen, Wien) und Theodor Fischer (München), erbaut wurden und mit dem Schulbau im Zusammenhang stehen. Alle Schulbauten dieser Architekten stehen heute unter Denkmalschutz. Die Schule in Burgstall, die noch älter ist, genießt diesen Schutz leider nicht. Sehr interessant waren auch die geschichtlichen Ursprünge dieses für die damalige Zeit doch imposanten Schulgebäudes. Deutsch- und italienischsprachige Kinder sollten in der Burgstaller Schule unterrichtet werden.

Dass die frühe Elektrifizierung des Etschtales wesentlich zur Entwicklung von

Burgstall und der umliegenden Dörfer beigetragen hat, war für die meisten Zuhörer*innen neu. Es waren übrigens mit 80 Personen recht viele. Unter ihnen

waren Bürgermeister Othmar Unterkofler und Gemeindefereferent*innen sowohl deutscher als auch italienischer Sprache. Claudia Plaikner, die Obfrau des Heimatspflegeverbandes, sicherte in ihren Grußworten die weitere Unterstützung der Anliegen des Burgstaller Vereines zu. Ebenfalls zur Versammlung gekommen waren die Obleute der Heimatspflegevereine der umliegenden Gemeinden Lana, Meran, Tschermes und Algund sowie der Bezirksobmann des Burggrafenamtes Georg Hörwarter. Ganz bestimmt werden die Burgstaller*innen jetzt ihr altes Schulhaus unter einem anderen Gesichtspunkt betrachten. Nicht mehr als baufälliges Gebäude, sondern als ein rares Juwel, das sie im Dorf noch besitzen und das es zu erhalten gilt.

Herta Burger



Die alte Volksschule steht zwar nicht unter Denkmalschutz, ist laut den Expertinnen Marlene Roner und Bettina Schlorhauser aber ein erhaltenswertes Gebäude mit historischem Wert.

**BLASMUSIK
CHORWESEN
HEIMATPFLEGE**
in Südtirol

Aboaktion

Seit Dezember 1948 berichten wir unter dem Titel „Die Volksmusik“, ab September 1953 als „Südtiroler Volkskultur“, ab März 1979 als „Tiroler Volkskultur“ und seit 2008 als „KulturFenster“ lebendig, bunt und vielfältig über die Musikkapellen, die Chöre, die Heimatspflege, den Volkstanz und das Trachtenwesen in Südtirol derzeit in einer Gesamtauflage von rund 3.300 Stück pro Ausgabe.

Sie möchten keine Ausgabe verpassen?

Dann rufen Sie uns an (Tel. 0471 976 387) oder schreiben uns eine E-Mail an: info@vsm.bz.it

Sie bekommen das „KulturFenster“ sechs Mal im Jahr direkt nach Hause geschickt. Weitere Informationen finden Sie im Impressum auf Seite 3 dieser Ausgabe.

KulturFenster

Die Mundartnamen unserer Pflanzen

Forschungsprojekt „Pfroulschtaud und Tschuferiniggele“ als Buch

Pflanzennamen sind kulturelle Bedeutungsträger. Neben den wissenschaftlichen und den Bezeichnungen in den verschiedenen Standardsprachen kommt aber auch und vor allem den mundartlichen Pflanzennamen eine besondere Bedeutung zu. Warum, das ist in einem ganz besonderen Buch geschrieben.

Mit 391 Seiten und einem Gewicht von fast zwei Kilogramm eignet sich das Buch „Pfroulschtaud und Tschuferiniggele“ zwar nicht als Bettlektüre. Doch alle Südtiroler*innen, die gern in der Natur unterwegs sind und dabei offene Blicke für deren blühende und grünende Schönheiten haben, sollten sich diesen Atlas der mundartlichen Pflanzennamen Südtirols in ihren Bücherschrank stellen. Freilich, wenn noch etwas Interesse an Sprache und Dialekten vorhanden ist, lohnt sich das Durchblättern umso mehr.

Johannes Ortner, Kulturanthropologe und Namenforscher sowie Vorstandsmitglied im HPV, sowie die Botanikerin Angelika Ruele und Thomas Wilhelm, Konservator für Botanik am Naturmuseum, haben insgesamt dreieinhalb Jahre an diesem Forschungsprojekt gearbeitet, mit dem das Naturmuseum Südtirol als Herausgeber einen kulturhistorischen Auftrag erfüllt. Zwei Jahre lang wurde ausschließlich Literatur gesichtet, es wurden an die 100 Gewährspersonen befragt und unzählige Hinweise aus der Bevölkerung ausgewertet. Erst danach wurden Texte geschrieben und das Buch gestaltet.

Die Sammlung umfasst rund 7.600 Einträge, wobei u. a. 504 Arten von wildwachsenden Gefäßpflanzen mit mindestens einer mundartlichen Bezeichnung erfasst wurden. 70 Pflanzenarten mit besonders vielen mundartlichen Bezeichnungen werden in der Dokumentation vertieft beschrie-

ben. Beispiele: der Alpenkrokus, der u. a. auch als Zaitloasn, Menglschtuandl und Tschändl bekannt ist, der besonders namenreiche Löwenzahn (u. a. Fackblum, Zigouriplaum) oder das im Titel genannte Gewöhnliche Leberblümchen, das nicht nur als Tschuferiniggele, sondern auch als Himmelsstern oder Toatnfaillile bezeichnet wird.

Herausforderungen und Überraschungen

„Herausfordernd bei der Umsetzung des Projektes war, die Fülle an Daten zusammenzufassen und in eine Tabelle zu gießen“, sagt Johannes Ortner. Und auf die Frage, warum es überhaupt wichtig sei, die Mundartnamen von Pflanzen niederzuschreiben, meint er: „In ihnen steckt altes Gebrauchswissen, zum Beispiel, wie

In den Mundartnamen von Pflanzen steckt altes Gebrauchswissen, zum Beispiel, wie eine Pflanze angewendet wird.

Johannes Ortner

eine Pflanze angewendet wird. Manche Pflanzennamen gehen zudem auf sehr alte Wortwurzeln zurück. Und nicht zuletzt haben viele eine geradezu poetische Ausstrahlung.“ Bis vor nicht allzu langer Zeit seien die Dialektbezeichnungen gegenüber den deutschen Büchernamen und den wissenschaftlichen Bezeichnungen etwas vernachlässigt worden. Erst in den neueren Handbüchern finde man wieder vermehrt Dialektnamen.

Bei der Recherche zum Buch gab es auch einige Überraschungen. So sind die Autor*innen auf Pflanzennamen gestoßen, die vermutlich noch nie in Mundartsammlungen dokumentiert wurden. Beispiele dafür sind die Matsch (Sauerampfer), oder der Zielont, wie der Seidelbast in Martell heißt. „Recht lustig, und zugleich etwas derb, sind die Rotzklachln (Finger-Lerchensporn) im Burggrafenamt, sehr poetisch das Gschamige Kattele (Moosauge in Vals und in Lajen; die Blüte blickt schamhaft zum Boden) und die Fildrafaldr, mit denen man im mittleren Pustertal die duftenden Maiglöckchen bezeichnet“, erzählt Johannes Ortner.

Das Buch „Pfroulschtaud und Tschuferiniggele“ ist im Folio-Verlag erschienen und in seiner ersten Auflage schon fast ausverkauft.

Edith Runer



**Ortner/Ruele/Wilhelm
(Hrsg. Naturmuseum
Südtirol):
„Pfroulschtaud und
Tschuferiniggele“,
391 Seiten,
Folio-Verlag 2023,
Preis: 28 Euro**

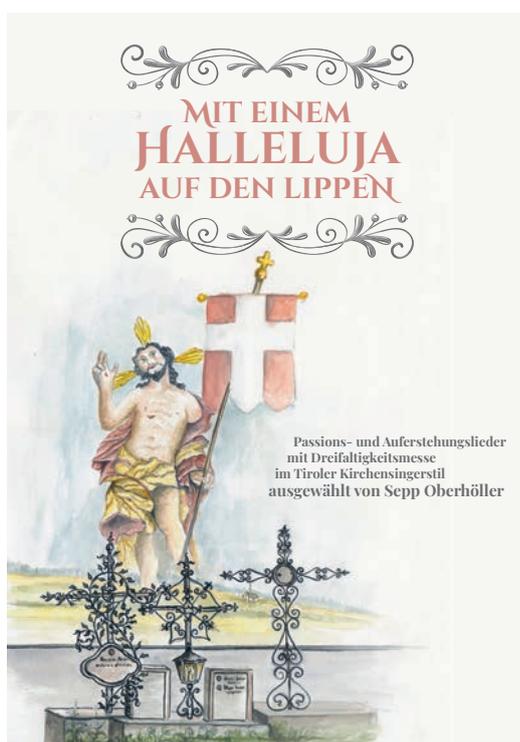
Tradition der Südtiroler Kirchensinger wiederbelebt

„Mit einem Halleluja auf den Lippen“ – Textheft und CD

„Mit einem Halleluja auf den Lippen“ ist der Titel einer Publikation, die kürzlich vorgestellt wurde.

Es handelt sich um eine Buchmappe mit 16 Passions- und Auferstehungsliedern sowie um eine Dreifaltigkeitsmesse im Stil der Tiroler Kirchensinger. Diese hat der bekannte Volksmusikant Sepp Oberhöller in Noten setzen lassen.

Sepp Oberhöller, der engagierte Volksmusikant aus Moos/St. Lorenzen hat sein neuestes Projekt zusammen mit seiner Familie und Sängerfreunden dem in Vergessenheit geratenen Liedgut der Tiroler Kirchensinger gewidmet. Das Besondere daran ist die ungewöhnlich klingende Harmonie der fünfstimmig gesetzten Lieder, die über viele Jahrhunderte durch Südtiroler Kirchen schallte, aber ab dem 19. Jahrhundert immer mehr verdrängt wurde. Gründe dafür waren die gezielte Verbreitung von Messgesängen und Liedern im Stil der altklassischen Vokalpolyphonie sowie der Bau von Kirchenorgeln. Angetan haben es Sepp Oberhöller vor allem die Passions- und Osterlieder. In einer nun erschienenen und hochwertig gestalteten Mappe findet sich unter dem Titel „Mit einem Halleluja auf den Lippen“ ein von Meinhard Feichter verfasstes Textheft mit einem geschichtlichen Abriss, mit alten Liedtexten und dazu passenden zeitgemäßen Besinnungstexten sowie mit eingestreuten meditativen Bildern, die Paul



„Mit einem Halleluja auf den Lippen“ ist um 35 Euro erhältlich bei:

Georg Oberhöller,
residenceaichner@gmail.com,
Tel. 0474 410236

oder:
Musikverlag Karl Edelmann,
82362 Weilheim,
info@musikverlag-edelmann.de,
Tel. 0049 881 924 52 53

Peintner aus Reischach mit feinem Pinselstrich auf ausdrücklichen Wunsch für dieses Projekt gemalt hat. Dazu geliefert werden drei Notenhefte mit 16 ausgewählten Passions- und Osterliedern in fünfstimmigen Sätzen für gemischten Chor, mit zehn Stücken für vierstimmige Weisenbläser und mit der Dreifaltigkeitsmesse samt Dreifaltigkeitslied von Sepp Oberhöller in fünfstimmiger Version. Nicht zuletzt gehört

eine Audio-CD mit allen Liedern und Weisen und der Möglichkeit dazu, diese auch über den abgedruckten QR-Code im YouTube-Kanal von Sepp Oberhöller abzuhören. Diese Initiative schafft eine wertvolle Grundlage für den Erhalt und eine neue Verbreitungschance der Texte, Melodien und Harmonien im fünfstimmigen Kirchensingerstil.

Meinhard Feichter



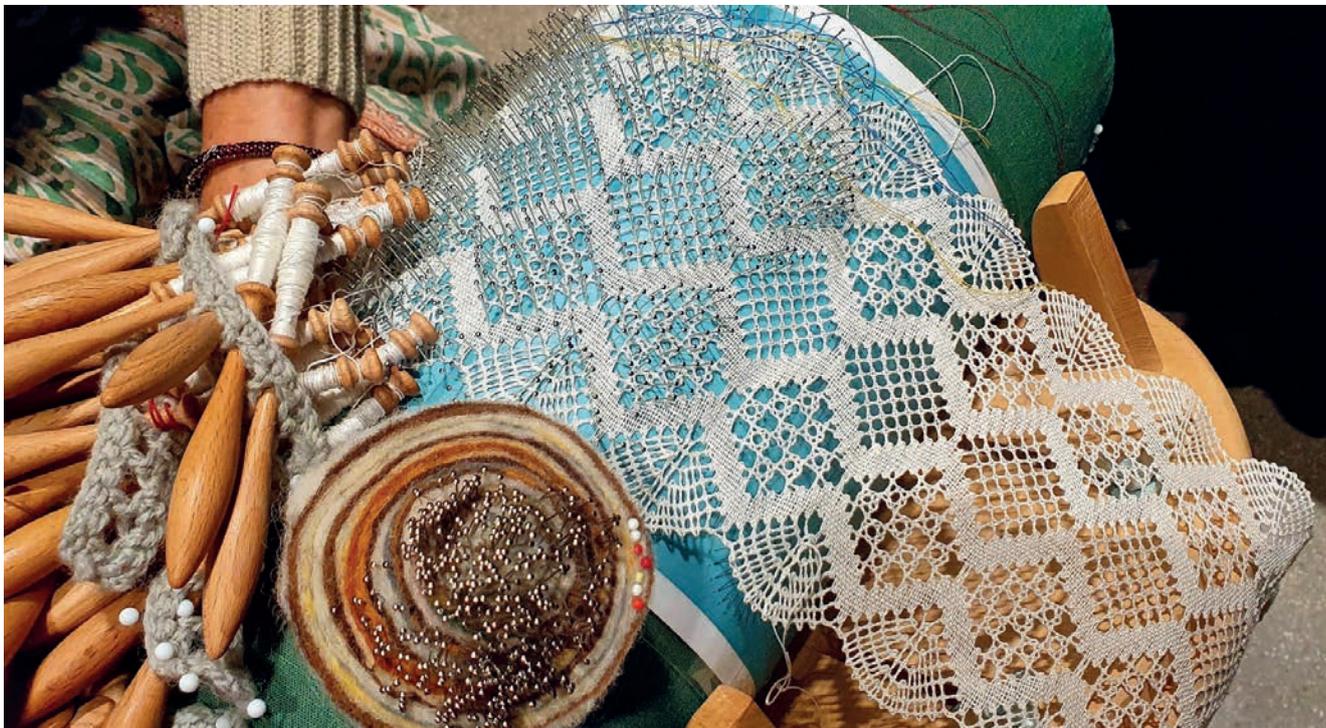
Antholzer Weisenbläser



Die Passionssinger im Petersdom von Rom

Klöppeln auf höchstem Niveau

Altes Handwerk lebt – Prettau im Zentrum des Interesses



Klöpplspitze aus Meisterhand

Foto: Filippo Galluzzi

Es muss schon etwas Besonderes sein, wenn sich Menschen aus verschiedensten Gegenden Europas ins hinterste Ahrntal verlieren. 24 Klöpplerinnen und zwei Klöppler, nämlich aus Deutschland, Frankreich, Belgien, Österreich, Italien und als Gastgeber aus Südtirol, gaben sich im Herbst 2023 in Prettau beim 1. Internationalen Klöppelsymposium ein kunsthandwerkliches Stelldichein.

felchen auf dem „i“ einer jeden Trachtenbluse sind. Doch Klöppeln ist noch viel mehr, wie man beim Prettauener Klöppelsymposium sehen konnte.

Von Tracht bis Haute Couture

Überall dort, wo es gilt, etwas kostbar zu verzieren, ist Klöpplspitze angesagt. Ab-

gesehen von den obgenannten Klöpplarbeiten findet man Spitzeneinsätze jeder Art zum Beispiel bei feinen Kleidern oder Blusen. Aber auch figurale Bilder, zierliche Hüte, Wandteppiche und viele andere Ziergegenstände lassen sich durch das Verklöppeln von Fäden herstellen. Die Verschiedenheit der Materialien, die grenzenlose Phantasie, vor allem aber das Beherrschen der Tech-

Notlage führt zu Meisterwerken

Es war die große wirtschaftliche Notlage im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts, die in Proveis am Deutschnonsberg und eben auch in Prettau zur Gründung von Klöpplschulen geführt hat. Jung und Alt konnte dort das Klöppeln erlernen, um dadurch der bäuerlichen Bevölkerung einen Zuerwerb zu ermöglichen. In Prettau führt der Klöpplverein diese alte Tradition fort. Wir verbinden Klöppeln mit feinen Spitzendeckchen aller Art, vor allem aber mit den schönen Trachtenspitzen, die ja das Tüp-



Figurale Spitzeklöpplerei

Foto: Filippo Galluzzi

nik führen zu wahren Meisterwerken. Die wenigen in Frankreich noch übrig gebliebenen Klöppler*innen klöppeln zum Beispiel auf so hohem Niveau, dass sogar die Haute Couture der Pariser Modewelt auf sie aufmerksam wurde.

Klöppeln verbindet

Das Klöppeln ist eine anspruchsvolle Handarbeit, die jedem, der Geduld und Zeit mitbringt, eine interessante Beschäftigung bietet. Mit flinken Händen werden die hölzernen Klöppel hin- und hergeworfen, sodass durch Kreuzen und Drehen feinste Spitzengebilde entstehen. Vorlage ist immer ein sogenannter Klöppelbrief, der auf ein Kissen aufgespannt wird. Vom zylinderförmigen „Binggl“, wie er bei uns verwendet wird, bis zum großen oder kleinen flachen Kissen war in Prettau alles zu sehen. Verklöppelt wurde ebenso alles, was Garn und Fäden ist: aus Leinen, Baumwolle oder Gold- und Metallfäden. Auch wenn man die Sprache der anderen nicht verstand, tat dies dem Austausch unter den Klöppel-Fachleuten keinen Abbruch. Klöppeln verbindet eben nicht nur Fäden, sondern auch gleichgesinnte Menschen. Das Hinterfragen der eigenen Position schadet nie, genauso wie die Erweiterung des eigenen Horizonts. Das 1. Prettauer Klöppelsymposium war ein voller Erfolg, eine schöne Idee, die wiederholt werden sollte.

*Agnes Andergassen
Arbeitsgemeinschaft Lebendige Tracht*



Feinste Klöppelspitzen für die Modewelt



Höchste Konzentration ist beim Hantieren mit den hölzernen Klöppeln gefragt.



Eine klassische Klöppelspitze

Fotos: Agnes Andergassen

5 % für die Natur- und Kulturlandschaft

5 % für den Heimatpflegeverband

Seit 2020 ist der Heimatpflegeverband in die Liste der 5-Promille-Empfänger eingetragen. Damit hat man die Möglichkeit, die Heimatpflege auch über die Steuererklärung zu fördern.

Der Heimatpflegeverband setzt sich für den Erhalt unserer Natur- und Kulturlandschaft und der historischen Baukultur, für eine offene und traditionsbewusste Gesellschaft, für die Förderung der Volkskultur, der Tracht und der Mundart, für die Heimat ein.

Unterstützen auch Sie die Tätigkeit des Heimatpflegeverbandes, indem Sie bei der Steuererklärung (Mod. CU, Mod 730 oder Mod. UNICO) ganz einfach und unkompliziert im entsprechenden Feld die Steuernummer 80006000212 des Heimatpflegeverbandes Südtirol eintragen und Ihre Unterschrift darunter setzen. Es kostet Sie keinen Cent.

Vielen Dank für die Unterstützung!

„Tonzen isch a groaße Freid ...“

Modul 1 der Ausbildung zu Kinder- und Jugendtanzleiter*innen

Am Samstag, 20. Jänner 2024, fand im Vereinshaus Eyrs zum zweiten Mal in Folge das Modul 1 für die Ausbildung zum*r Kinder- und Jugendtanzleiter*in statt. Organisiert und koordiniert wurde die Veranstaltung auch in diesem Jahr von Elisabeth Menghin.

Pünktlich um 9 Uhr trafen sich 17 Teilnehmer*innen im Kulturhaus Eyrs, um den Worten und Inputs der Kursleiterin Luisa Jaeger aus Niederdorf zu folgen und vor allem, um den Tag im beschwingten Tanzschritt anzugehen. Die Kursleiterin zeigte großes Geschick beim Verknüpfen von Theorie und Praxis. Es wurde insbesondere viel getanzt und auch gesungen. Insgesamt erlernte und übte die Gruppe stolze 26 Tänze, davon viele mit dazu passenden Liedern.

Die Tänze, die hauptsächlich vereinfachte Varianten von traditionellen Volkstänzen sind, sind grobteils adaptierbar und somit für kleinere und größere Kinder und Jugendliche geeignet. Die Kursteilnehmer*innen hatten auch das Glück, während der Fortbildung von Live-Musik begleitet zu werden. Christof Amenitsch begleitete die Gruppe den ganzen Tag mit seiner Harmonika und spielte zum Tanz auf.



Die Teilnehmenden mit Referentin Luisa Jaeger (Zweite v.r.)

Nach einem gemeinsamen Mittagessen ging es am Nachmittag genauso flott weiter wie am Vormittag, bevor der Kurs um 17 Uhr endete. Allen, die dabei waren, wurde anschließend eine Teilnahmebestätigung ausgehändigt. Bis zum Schluss herrschte eine beschwingte und positive Stimmung, die neben der Bestätigung und einigen Unterlagen mit nach Hause genommen werden konnte.

Die Ausbildungsreihe: „Kinder- und Jugendtanzleiter*in“ umfasst drei Teile – Modul 1, 2 und 3 – und schließt mit einer theoretischen und praktischen Prüfung den Ausbildungsprozess ab. Wobei das Modul I dreimal besucht werden muss, um die notwendigen 15 Seminarstunden zu sammeln. Das nächste Modul 1 wird voraussichtlich im Februar 2025 stattfinden.

Elisabeth Menghin



Das Üben der Tänze stand im Mittelpunkt des Seminars.

Tänze leiten will gelernt sein

Modul 2 der Tanzleiter*innenausbildung in Nals

Am 3. und 4. Februar 2024 fand im Bildungshaus Lichtenburg in Nals Modul 2 der Tanzleiter*innenausbildung statt, das von der Arge Volkstanz in Südtirol organisiert wurde.

In diesem Modul konnten die 17 Teilnehmer*innen von den Referenten Christoph Gallmetzer und Andreas Mayrhofer neue Methoden der Vermittlung von Volkstänzen kennenlernen. Die Inhalte des Moduls:

- » **Tanzleiterprofil:** Es wurde betont, dass es keine perfekten Tanzleiter*innen gibt. Bei der Didaktik und Methodik ging es vor allem um die drei möglichen Aufführungsarten von Tänzen: die Schulform (wie Tänze von Horak aufgezeichnet wurden), die Lebensform (Unterschiede in verschiedenen Tanzgruppen) und die Schauform (die Art und Weise, wie die einzelnen Volkstanzgruppen auftreten).
- » **Hilfsmittel der Tanzdidaktik:** Die Referenten gingen auf die praktischen Werkzeuge ein, die Tanzleiter*innen verwenden können.
- » **Geschichtliche Hintergründe und Musikkunde:** Die Teilnehmenden erhielten Einblicke in die Geschichte des Volkstanzes und grundlegende Kenntnisse der Musik.
- » **Schuhplattln und Kinder- und Jugendtanz:** Grundkenntnisse in diesen Bereichen wurden vermittelt.

Alle Tanzleiter*innen hatte die Aufgabe, zwei Tänze ihrer Wahl vorzubereiten und vorzuführen, während die anderen ihre



Sie alle waren bei der Ausbildung dabei.

Fotos: Arge Volkstanz

Rückmeldung gaben. Ein Handyvideo sowie eine anschließende Feedbackrunde ermöglichten es den Teilnehmenden, ihre Präsentation zu reflektieren und von anderen zu lernen.

Das Seminar war eine bereichernde Erfahrung für alle Teilnehmenden, die ihre neuen Erkenntnisse und Fähigkeiten nun in ihre Tanzgruppen einbringen können.

Anna Julia Spitaler

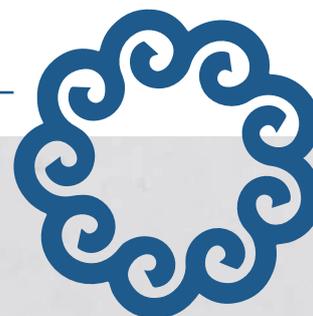


Der Teilnehmer Martin Frei zeigt einen Tanz vor.

Hereinspaziert

- 11. Mai: Gesamtiroler Maitanz im Kulturhaus von Deutschnofen
- 14. Juli: Almtanz auf der Lyfialm im Martelltal

Weitere Infos im Büro der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz, Tel.: 0471/970555 oder info@arge-volkstanz.org



„Volkstanz ist Bestandteil unserer Volkskultur“

64. Jahresvollversammlung der ARGE Volkstanz in Südtirol



Im neuen Kulturhaus von Deutschnofen fand die diesjährige Vollversammlung der Arge Volkstanz in Südtirol statt.

Bei der 64. Jahresvollversammlung der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz in Südtirol am 9. März wurden zahlreiche langjährige Mitglieder geehrt.

Nach der Heiligen Messe mit Pfarrer Roland Mair, die von Laurenz Gallmetzer musikalisch umrahmt wurde, begrüßte die Erste Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz in Südtirol, Monika Rottensteiner, alle Tänzer*innen im neuen Kulturhaus von Deutschnofen „Volkstanz ist als Bestandteil unserer Volkskultur auf einem guten Weg. Erhöhte Aufmerksamkeit ist angesichts der Vielfalt an nebeneinander existierenden und konkurrierenden Initiativen geboten“, unterstrich sie ihrer Rede und fügte hinzu. „Wir verdanken die Wirksamkeit der bodenständigen Volkskultur, besonders unserer Volkstanzszene, engagierten Personen, Initiativen und Verbündeten, zum Beispiel anderen volkskulturellen Vereinen und Verbänden, kulturellen Einrichtungen und auch Schulen.“

Zahlreiche Ehrengäste waren im Saal, unter ihnen Bernhard Daum, Bürgermeister der Gemeinde Deutschnofen, Franz See-

bacher, Obmannstellvertreter des Südtiroler Volksmusikvereins, Helga Hetzenauer, Obfrau der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz Tirol, Erich Deltedesco, Obmann des Südtiroler Chorverbandes, Agnes Egger Andergassen, Vorsitzende der Arbeitsge-

meinschaft lebendige Tracht, sowie Heike Tschenet, Moderatorin und Programmredakteurin Rai Südtirol.

Landesrat Philipp Achammer richtete per Videobotschaft Grußworte an die Vollversammlung.



Zahlreiche Ehrengäste waren der Einladung gefolgt.

Bindertanz in Bozen und Salzburg

Beim Rückblick auf die Aktivitäten des abgelaufenen Tanzjahres wurden unter anderem das Gesamttiroler Maitanzfest in Jenbach, der Almtanz auf der Maritzen Alm und das Landeskathrein-Tanzfest erwähnt. Zudem hatte eine Tagung im METS in San Michele anlässlich des 100. Geburtstags von Prof. Walter Deutsch stattgefunden. Jubiläen verschiedener Volkstanzgruppen sowie das Maibaumfest in Terlan und Montan wurden ebenfalls erwähnt.

Die Vollversammlung bot auch in diesem Jahr den Rahmen für Ehrungen von langjährigen Mitgliedern verschiedener Volkstanzgruppen. Die Volkstanzgruppe Montan besteht seit 25 Jahren, und genauso



Der Vorstand informierte die Versammlung über Zahlen und Termine.

Fotos: Arge Volkstanz

Volkstanz ist als Bestandteil unserer Volkskultur auf einem guten Weg. Erhöhte Aufmerksamkeit ist angesichts der Vielfalt an nebeneinander existierenden und konkurrierenden Initiativen geboten.

Monika Rottensteiner

lange sind Erwin Kramer, Michele Mayr, Barbara Pichler, Thomas Rizzoli, Judith Stocker und Christian Terleth Mitglieder dieser Gruppe. Elisabeth Öhler und Jo-

hann Lintner gehören seit 25 Jahren der VTG Oberbozen an. Für jeweils 40 Jahre Mitgliedschaft wurden Werner Kurz von der VTG Eysrs, Johanna Mitterhofer und Walter Margesin von der VTG Marling, Manfred Windegger von der VTG Nals sowie Otmar Enderle von der VTG Tramin geehrt. Die Ehrenurkunde für 50 Jahre Mitgliedschaft erhielten Klaus Demar von der VTG Oberbozen und Manfred Ratschiller von der VTG Schlanders. Ein Ausblick auf das aktuelle Tätigkeitsjahr umfasste die bevorstehenden Veranstaltungen und Termine. Neben den jähr-

lichen Fixterminen wird in diesem Jahr der Bindertanz aufgeführt, und zwar am Samstag, 29. Juni, in Salzburg, und am Freitag, 9. August, anlässlich der Lorenznacht auf dem Bozner Waltherplatz. Abschließend bedankte sich Monika Rottensteiner bei allen Teilnehmenden für die gelungene Vollversammlung, bei Laurenz Gallmetzer für die musikalische Umrahmung der Messe und der Vollversammlung sowie bei der Volkstanzgruppe Deutschnofen für die Organisation.

Anna Julia Spitaler



Vogelgezwitscher

A Vögele kãnnsch sechn –
gãnz putzig und kloan,
so zwitscherts sein Liad
und weard net miad;
es Nest in der Nãchn,
so bleibs net alloan;
gib a kurz a Ruah
und horchnen zua!

Martin Achmüller

25.05.2024

Offizielle Feier

zur Aufnahme der traditionellen Bewässerung auf der Malser Haide
in die Unesco-Liste des immateriellen Kulturerbes,
mit Festbetrieb und Kulturprogramm in Burgeis

*Am Freitag, 24.05.2024, Fachreferate zum Thema „Traditionelle Bewässerung“



Infos unter:
<http://hvp.bz.it>

Termine



31.5.–2.6.2024:

Adiemus (K.Jenkins)

Chorwochenende intensiv mit Abschlusskonzert, Haus Voitsberg in Vahrn



Infos unter:
<https://scv.bz.it>



08.06.2024

VSM – Konzertwertung

in Wiesen/Pfitsch



Infos unter:
<https://vsm.bz.it>

